



„Es ist vollbracht

Predigt am Karfreitag, 19. April 2019, St. Ulrich in Augsburg

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Gemeinde,

mitten in diesem Karfreitag, dem traurigen Freitag, dem Todestag Jesu, steht ein Satz, den ich für einen der größten Sätze halte, die ein Mensch überhaupt sagen kann: Es ist vollbracht. Das sagt Jesus am Kreuz. Eben im Evangelium haben wir ihn gehört. Er, der durch und durch Gottes Sohn aber auch zugleich durch und durch Mensch war, sagt: Es ist vollbracht.



Also: Es ist gut. Mein Leben ist rund geworden. Ich nehme versöhnt Abschied. So versöhnt spricht einer, der nach menschlichem Ermessen unschuldig zum Tode verurteilt ist. Der den qualvollsten Tod voller Schmerzen erleiden muss. Der nach der Überlieferung der anderen Evangelisten fragt: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Der, wie andere Menschen auch fragt: Warum gerade ich? Ich will doch leben. Der sich fragt, wie andere Menschen auch, die mit Unglück konfrontiert sind: Kann Gott das wollen? Dieser so gequälte, leidende menschliche Jesus am Kreuz sagt: Es ist vollbracht. Einer, der mit etwas über 30 Jahren unmöglich schon alles vollbracht haben kann. Einer, der viel zu früh stirbt – auch wenn er seine Ahnung vom nahen Tod angedeutet hat. Sein Tod doch für alle, die ihn so lieben, völlig überraschend. Schockierend. Lähmend.

Andere, die so einen frühen, unerwarteten Abschied erleben müssen, finden dafür andere Sätze, traurige, hoffnungslose: Halt auf freier Strecke, zum Beispiel. So hieß ein Film über einen Familienvater, der mit 44 Jahren an inoperablen Gehirntumor erkrankt. Halt auf freier Strecke: Das heißt für mich: überraschend, niemals geplant, völlig unvorbereitet, kein Ziel, kein Zwischenziel erreicht. Keine Möglichkeit auszusteigen, weiterzufahren. Auch so kann man einen Abschied beschreiben. Oder der Sänger Herbert Grönemeyer. Er musste vor längerer Zeit Abschied nehmen von seiner Frau, die zum zweiten Mal und nun unheilbar an Brustkrebs erkrankt ist. Er findet dafür Sätze wie diese: „Ich kann nicht mehr sehn, trau nicht mehr meinen Augen, kann kaum noch glauben, die Bilder haben sich gedreht.....Wir haben versucht, auf der Schussfahrt zu wenden. Nichts war zu spät, vieles zu früh. Das Leben ist nicht fair.“ Für mich besingt er die Unabänderlichkeit des Todes, die eigene Hilflosigkeit, besingt wie klein ein Mensch werden kann, wie klein alles andere wird vor dieser riesigen Wirklichkeit des Todes.

Jesus aber sagt: Es ist vollbracht. Der Dichter Graham Greene hat zu diesem Satz Jesu geschrieben: Das genau wäre sein Wunsch, dass er an seinem Lebensende sagen könnte: Es ist vollbracht. Er schreibt: „Mein großes Gebet ist gut zu enden, ich meine, mit dem Tod auf die eine oder andere Weise das zu besiegeln, wofür ich stets gelebt habe.“

Bei diesem Satz Jesu habe ich ein inneres Bild vor Augen: Ein alter Bauer auf seinem Sterbebett. Sein Haus ist bestellt. Ein Familienmitglied nach dem anderen tritt ans Bett und verabschiedet sich. Die vielen Enkel, die Kinder zum Schluss seine Frau. Der Bauer sagt jedem noch etwas. Aber das müsste er gar nicht. Man kennt ihn. Man weiß, wofür er gelebt hat und wofür man dankbar sein darf. Das Haus ist bestellt. Er darf nun gehen. Das ist für mich ein Bild. Es gehört wohl eher in einen Heimatfilm als in die Wirklichkeit von heute. Die Wirklichkeit ist komplizierter. Ich kenne keinen Menschen, dessen Leben gradlinig verlaufen würde.

Ich kenne aber Menschen, die von den Brüchen in ihrem Leben erzählen, vom großen Glück und großem Leid, von Sackgassen, von Versäumtem. Ich kenne Menschen, die so gerne leben, dass sie nicht erinnert werden möchten an das unausweichliche Ende. Und ich kenne Menschen, denen der Abschied so unendlich schwerfällt, weil sie doch noch gerne ihre Enkel aufwachsen sehen wollen, weil sie doch noch einmal eine bestimmte Reise unternehmen würden, weil sie doch noch so wenig vom Ruhestand hatten, weil sie doch wenigstens das nächste Weihnachtsfest noch erleben möchten. Das Sterben trifft die meisten unvorbereitet und unfertig. Egal in welchem Alter. Aber Jesus sagt: Es ist vollbracht!

Jesus sagt: Es ist vollbracht. Wahrscheinlich weil er mit allem, was ihm nicht gelungen ist, mit allem was noch lange nicht fertig ist, leben und sterben kann. Weil er überzeugt ist, dass er das, was Gott von ihm wollte – wofür er gelebt hat –, dass er das getan hat. Und dass er das kompromisslos getan hat. So gut es eben ging. Ein Mensch, der sein Leben als Fügung und Auftrag gesehen hat – wie ein Sohn Gottes. Er hat sich den Menschen ganz und gar zugewandt, mit allem Ernst mit aller Liebe, mit allem Einsatz. Um deutlich zu machen, wie sehr Gott die Menschen liebt, mit allem Ernst, mit aller Liebe, mit allem Einsatz. Es ist vollbracht – das ist keine Überheblichkeit, sondern Dankbarkeit. Gott hat in mir vollbracht, was er vollbringen wollte. In aller Unvollkommenheit eines dreißigjährigen Lebens. Aber unvollkommen bleibt jedes Leben – und doch kann es vollbracht sein.

Wenn man es so sieht, wenn man absehen kann, vom eigenen Perfektionismus, wenn man weiß, dass jede und jeder eben nur Mensch ist, auf Gottes Liebe und Gnade angewiesen. Dazu muss man aber erst anerkennen, dass jemand über einem ist. Dass es einen Gott gibt, dass man ihm überlassen darf, was alles noch lange nicht fertig oder falsch oder brüchig ist. Und wenn man anerkennt, dass es Gott gibt, müssen wir nicht zu Göttern unserer Leben werden, sondern können bei allem Unfertigen und Unvollbrachten sagen: Es ist vollbracht. Im Wissen, dass es Gott vollbringt.

Es ist vollbracht. Das ist kein Satz der mit stolzgeschwellter Brust auf ein perfektes Leben zurückblickt. Im Gegenteil: Ein Satz tröstlicher Bescheidenheit: Ich kann nichts mehr tun. Jetzt ist Gott dran: Nur vertrauen, loslassen, mich fallenlassen im Vertrauen, aufgefangen zu werden. Und solches Vertrauen ist manchmal schwerer, als im blinden Aktionismus zu bleiben, hin und her zu hetzen, nur nicht nachzudenken, nichts aus der Hand lassen. Solches Vertrauen, das loslässt, ist heute wahrscheinlich noch schwerer als je zuvor.

In der jüngsten Diskussion um den Bluttest bei Schwangeren war es in manchen nachdenklichen Voten völlig zu Recht zu hören: Es geht nicht primär darum, ob der Bluttest nun von der Krankenkasse bezahlt wird oder nicht. Auch nicht darum, den Eltern das Recht abzusprechen,

wissen zu wollen, ob ihr Kind wohl behindert sein wird. Es geht darum, ob wir es nicht Zug um Zug verlernen, mit allem Schwierigen, Brüchigen, nicht Perfekten zu leben. So als hätten wir ein Recht auf immerwährendes Glück und ein glattes, perfektes Leben. Und bleibt bei diesem Perfektionierungswahn nicht irgendwann auch das Verständnis für behinderte Menschen auf der Strecke? Die doch genauso geliebte Geschöpfe Gottes sind und liebenswürdige Menschenkinder. Ich möchte nicht in einem Land leben, indem es zum selbstverschuldeten Makel wird, wenn Menschen und Familien nicht makellos sind.

Es ist vollbracht. Diese drei Worte Jesu am Kreuz sind nur im Johannesevangelium überliefert. Weil es dem Evangelisten besonders wichtig ist, nicht nur das Leid Jesu zu betonen, sondern auch das Licht hinter dem Leid: Im Tod Jesu ist nun endgültig verbürgt, dass uns nichts trennen kann von der Liebe Gottes. Selbst im Dunkeln, selbst in all den Brüchen und Versäumnissen des Lebens. Selbst in den Momenten, in denen wir uns und unser Leben radikal in Frage stellen, ja selbst im Sterben bleiben wir umfasst von der Liebe Gottes. Dafür bürgt Jesu Tod am Kreuz. Es ist vollbracht, damit wir geborgen getröstet, und gelassen leben und dereinst sterben können. Amen.